

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der  
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonnabend.

Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:  
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:  
Jeden Dienstag Morgen.

## Ein Blick in die Seele unserer Arbeitgeber.

„Die Gehilfen haben zwei Verbände; es wird gesagt, der eine ist rot, der andere national und christlich; im Grunde genommen ist es aber ein Gemüße, ob rot oder christlich-national!“

Handelsgärtner Fritz Esch,  
Obmann der Gruppe Niederrhein des Verbandes der  
Handelsgärtner Deutschlands, am 29. April 1906.

In der Rundschau der No. 19 erwähnten wir bereits das Ergebnis von Beratungen der Handelsgärtner in Essen a. d. Ruhr über die von der dortigen Gehilfenschaft eingereichten Forderungen zwecks eventueller Abschließung eines sogen. Tarifvertrages. Der Bericht, den darüber der Essener Allgemeine Beobachter (ein parteiloses Blatt) bringt, ist jedoch seinem Inhalt nach für die Gehilfenschaft von so hohem Interesse, daß wir uns nicht versagen können, ihn hier im Wortlaut wiederzugeben. Der Allgemeine Beobachter schreibt:\*)

„Versammlung der Gruppe Niederrhein des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands am 29. April 1906. . . . Der nun zur Beratung kommende Punkt betraf die Stellung der Gruppe zur Gehilfenfrage.“

Ein in der Versammlung in Vertretung seines Prinzipals anwesender Gärtnergehilfe wird ersucht, während der Verhandlung dieses Punktes das Lokal zu verlassen. Der Vorsitzende, Herr Esch, führt einleitend u. a. aus: Die Arbeiter- und Organisationsfrage sei in allen Berufen eine brennende geworden; überall bricht sich die Ansicht Bahn, die Angehörigen der vierten Klasse zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Die soziale Lage der Arbeitnehmer soll eine bessere werden; so lange die Arbeiter anständig bleiben, wird man ihre Forderungen anerkennen. Die Gruppe Niederrhein des Verbandes Deutscher Handelsgärtner sei gegen Tarifvereinbarungen und zwar deshalb, weil zu ihr auch viele kleine Städte und Dörfer gehören. Es gehe daher gar nicht an, die Löhne nach einer Schablone festzusetzen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Arbeitnehmer nach Leistungen bezahlt werden müssen. Die Organisation unserer Arbeiter teilt sich in zwei Gruppen, in die Behrens'sche, das ist die nationale, christliche Gruppe, und in die sozialdemokratische (?) Gruppe; die eine Gruppe bezeichnet sich als Deutscher Gärtner-Verband, die andere als Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. In einigen großen Städten sind Lohnstarife zustande gekommen; für Berlin z. B. mag das eine Notwendigkeit gewesen sein. Ob dafür auch hier eine solche vorliegt, das zu beurteilen überlasse

\*) Es verdient hier angemerkt zu werden, dass das Handelsblatt f. d. Gartenbau in seinem Bericht die ganze Debatte totschweigend; es berichtet nämlich einfach: „Über Tarifangelegenheiten entspann sich eine ausgedehnte und lebhaft geführte Debatte mit für und wider. Die Versammlung hielt jedoch die in dieser Sache früher gefassten Beschlüsse aufrecht.“

ich der Versammlung. Mir ist von dem Obmann der Essener Gehilfenvereinigung (christlich-nationaler Deutscher Gärtner-Verband) H. Bannier, Fischerstraße 1, der Entwurf eines mit den Gehilfen abzuschließenden Tarifes zugegangen, zu welchem die Versammlung Stellung nehmen soll. (Die einzelnen Tarifsätze werden zur Verlesung gebracht.) Der Vorsitzende stellt hierauf die Angelegenheit zur Diskussion.

Herr Dorfs führt aus, vor 14 Tagen kam dieser Tarif in Essen heraus; bald darauf hat eine Gehilfen-Versammlung stattgefunden, zu welcher auch die Arbeitgeber eingeladen waren. Von den Handelsgärtnern bin nur ich erschienen. Ich will gleich die Gelegenheit nehmen, einen in den Zeitungen veröffentlichten Bericht dahin richtig zu stellen, daß ich nicht Obmann der Essener Handelsgärtner bin. Alles, was Herr Behrens in dieser Versammlung über die Gärtnererei ausführte, paßte vielleicht auf Berlin und Hamburg, aber nicht auf hiesige Verhältnisse. Bei einem Prinzipal, der 7 bis 8 Gehilfen beschäftigt, haben die Gehilfen gesagt: „Wenn Sie nicht bewilligen, dann hören wir auf“; sie taten das auch, aber schon ein paar Tage darauf nahmen sie die Arbeit wieder auf. Ich meine, man sollte den Gehilfen nicht zu schroff entgegenzutreten; man soll mit den Arbeitnehmern unterhandeln.

Herr Groß meint, der vorgelesene Tarif sei im allgemeinen gar nicht so schlimm. Die Lohnforderungen sind nicht so arg unverschämte. Der geforderte Lohn werde zum größten Teil heute schon gezahlt, ja teilweise noch überschritten. Die vorgelegten Forderungen sind daher ganz überflüssig. Daß jungen Leuten nicht derselbe Lohn gezahlt wird, wie älteren tüchtigen Gehilfen, sei selbstverständlich. Nun wollen die Gehilfen auch noch die Überstunden bezahlt haben. Wir würden ja nicht so sein, mit uns reden lassen, aber andererseits müßte dann ein pünktliches Anfangen verlangt werden. Es kommen Zeiten, wo stunden-, tage- und wochenlang nicht gearbeitet wird, und doch bringen wir vom Lohn nichts in Abzug. Haben wir die Gehilfen mit Opfern durch den Winter gebracht, steht die Sonne hoch, dann gehen die Scherereien los. Von Dankbarkeit keine Spur. Die Gehilfen werden besser bezahlt, als wie im Tarif verlangt wird. Ich habe dabei solche im Auge, die in Topfpflanzenkulturen beschäftigt sind. Dasselbe wird wohl aber auch auf die anderen Kulturen zutreffen. Wir können auf die Eingabe der Gehilfen nur erklären, daß die Bedingungen, die sie wollen, längst existieren.

Herr Röhle führt aus, es kommt darauf an, ob die Tarife von den einzelnen Gruppen genehmigt werden. Wenn man die Zeitungen durchliest, dann liest man überall: Dem Arbeiter seinen Lohn. Wir stimmen dem zu und handeln auch danach. Wir entlohnen die Arbeiter nach ihren Leistungen. Es ist von Herrn Dorfs gesagt worden, man sollte mit den Leuten in Verhandlung treten. Ich bitte, dieser Anregung

keine Folge zu geben; wir stellen uns sonst in Widerspruch mit der Allgemeinheit. Wir wollen uns keineswegs auf den Standpunkt der Kohlenbarone stellen, aber wir behalten uns das Recht vor, die Arbeiter nach ihren Leistungen zu bezahlen. Auch junge Leute, die tüchtig sind, bezahlen wir so, daß sie zufrieden sein können. Ich habe als Gehilfe Stellungen gehabt, die unter aller Kritik waren, doch haben sich die Zeiten geändert. Die Verhältnisse sind heute durchweg bessere. Die Gehilfen aber werden von ihren Führern aufgehetzt und ausgesogen, deshalb sind wir verpflichtet, den Leuten entgegenzutreten. Der Prinzipal zahlt den Gehilfen ihren Lohn, ob er aber etwas verdient hat, danach fragen die Leute nicht. Und da sollen wir noch mit den Leuten in Verhandlung treten, als ob wir uns vor den Führern fürchteten? Ich sage nein! (Beifall.) Die jungen Leute sind die Verführer, die älteren die Hetzer! (Ruf: Blutsauger! Beifall.)

Herr Marks erklärt: Ich betrachte die Sache etwas großzügiger; ich frage, sind die Leute berechtigt, solche einseitige Forderungen an die Prinzipale zu stellen? und ich antworte nein! Stellen sich die Leute so wie geschehen uns gegenüber, dann lassen wir es auf das äußerste ankommen. Ich betrachte mich heute noch als Gehilfe; ich betrachte mich als Kollege des jungen Gehilfen, um diesem die Wege zu weisen, ihm im Beruf weiter zu helfen und auszubilden, damit 'er dem Stande Ehre macht. Unser Beruf gehört nicht zu denen, die mit Maschinen arbeiten; unser Beruf ist von der Natur abhängig. Wir haben als ältere Leute das Recht, den jüngeren Leuten klar zu machen, was im Interesse des Berufes liegt. Sorgen wir dafür, daß dieser Standpunkt beibehalten wird. Auf solchen Formelnkram, wie er im Tarif niedergelegt, können wir uns unter keinen Umständen einlassen. Erklären wir kurz und bündig, daß wir an der früher gefaßten Resolution, auf Tarifvereinbarungen nicht einzugehen, festhalten. Auf keinen Fall lassen wir uns etwas abzwängen.

Herr Anderheiden führt aus: Ich stelle an die Handelsgärtner die Frage: Verdient jeder Gehilfe den Lohn, den wir zahlen? Mit einzelnen Ausnahmen nein. Verdient Ihnen der Gehilfe monatlich 103 Mark? Ich sage nein. Es sind Elemente darunter, die keine 50 Mark verdienen. Bei 50 Pfg. Stundenlohn und zehnstündiger Arbeitszeit macht das 5 Mark täglich. Haben wir nun einen Regentag in der Woche, bleiben fünf Arbeitstage, aber ein Abzug wird nicht gemacht. Da frage ich, wo bleibt dann Ihr Verdienst? Wenn im Tarif festgelegt würde, daß für jede Stunde, die nicht gearbeitet wird, entsprechender Abzug gestattet ist, dann wäre es noch etwas anderes. Ich sage, lassen sich die Essener Kollegen darauf ein, Tarife abzuschließen, dann sind ihnen die Hände für immer gebunden. Wir sind in Krefeld fest geblieben gegenüber den Gehilfen und haben dort keinen Gehilfenverband mehr. (Da sind Sie aber recht, recht

mangelhaft unterrichtet, Herr Anderheiden! Red. d. Allg. D. Gtzg.) Dagegen haben wir einen Lokalverein, dem etwa 20 bis 25 Gehilfen angehören. Ich meine, wenn die Zeit kommt, können wir immer noch nachgeben. Zu meiner Lehrzeit waren die Zeiten noch anders, da arbeitete der Gehilfe im Interesse des Prinzipals, war bestrebt, daß der Prinzipal etwas verdiente. Jetzt verlangen die Gehilfen hohen Lohn, ob der Prinzipal dabei durchkommt oder nicht, ist ihnen gleichgültig. Ich kann die Essener Herren nur bitten, mit den Gehilfen nicht in Verhandlung zu treten. Das sollte nur dann geschehen, wenn es garnicht anders zu machen ist.

Der nächste Redner meint ebenfalls, mit den Gehilfen sei kein Tarif abzuschließen. Dieselben erhalten guten Lohn und können zufrieden sein. Sie wären auch zufrieden, wenn von den Führern nicht gehetzt würde. Es ist ja unerhört, was jetzt alles von uns bezahlt werden soll. Wer z. B. des Sonntags dreimal eine Viertelstunde spritzt, soll den Tag ganz bezahlt erhalten. Da spritzen wir doch besser selbst. (Heiterkeit.) Ich ersuche die Essener Kollegen, keinen Tarif abzuschließen. Was das für Elemente sind, die an der Spitze der Gehilfen stehen, ging ja auch aus einem Artikel ihres Verbandsorgans hervor mit der Ueberschrift: Die Hyänen des Schlachtfeldes.

Herr Marks meint, was für Elemente in den Versammlungen der Gehilfen vertreten sind und das große Wort führen, ist ja bekannt. Er habe einen solchen Gärtner-Versammlung in Düsseldorf beigewohnt, da haben zwei Schlosser und drei Schreiner mit Phrasen gearbeitet, daß es eine Art war.

Herr Reintgen ist gegen den Essener Tarif, weil die Prinzipale demselben nicht nachkommen können. Er habe schon vor Jahren dafür gesprochen, hier einen gemeinsamen Gärtnerverein zu gründen. Die Prinzipale vertreten ihre Interessen und die Gehilfen ebenfalls. Ich bestreite, daß es in Essen mit den Gehilfen so schlecht steht. Wir wollten damals einen Verein gründen, aber leider ist die Sache gescheitert. Es sollte jetzt wieder der Versuch gemacht werden, einen solchen Verein zu gründen, in welchem wir mit den Gehilfen beraten könnten. Nicht aber auf dem Boden eines Tarifs. Wir können uns hier nicht nach Berliner oder Hamburger Verhältnissen richten. Für Essen läßt sich kein Tarif feststellen, weil mit den vielen Nachbarorten zu rechnen ist. Ich lege Ihnen

aber anheim, die Sache zu untersuchen und nicht den Gehilfen neuen Agitationsstoff zu bieten. Es sollte eine Kommission gewählt werden, welche untersucht, ob die von den Gehilfen behaupteten Mißstände wirklich vorhanden sind. Die Essener Behörde und auch der Herr Reichstagsabgeordnete Giesberts sind für Abschluß von Tarifverträgen. Wir aber sind der Meinung, unser Beruf hat eine besondere Stellung; er gehört nicht zum Gewerbebetrieb. Es kann nicht die Rede davon sein, daß wir unseren Gehilfen nicht entgegenkommen wollen, aber wir können mit Gewerbebetrieben nicht auf eine Stufe gestellt werden. Wir lassen uns von Behrens und Genossen nichts vorschreiben. Gründen wir in Essen einen Verein zur Vertretung der Standesinteressen, damit wird auch den Gehilfen gedient sein. Zu diesem Zwecke sollte eine Kommission zur Vorbereitung der erforderlichen Schritte gewählt werden. Wir haben hier Kollegen, die früher als Gehilfen das große Wort führten; heute aber sind sie ganz anderer Ansicht. Redner teilt dann noch einen Fall mit, wo einer seiner Arbeiter zweimal von ihm fortgegangen, um sich zu verbessern, nach einiger Zeit aber mittels einer Depesche inständig bat, er sollte ihn wieder aufnehmen, er würde nicht wieder von ihm weggehen. Herr Röhle meint, der Tarif könne nicht zur Annahme empfohlen werden. Er wolle, daß die jungen Leute aufgeklärt werden. Laden wir die Gehilfen zu unseren Versammlungen ein und klären wir sie auf, dann werden wir die Hetzer und Verführer isolieren. Der Vorsitzende meint, die Diskussion könne jetzt geschlossen werden. Treten die Kollegen, die es noch nicht getan, dem Verbandsrat der Deutschen Handelsgärtner bei, dann wahren sie am besten ihre Interessen. Die Gehilfen haben zwei Verbände; es wird gesagt, der eine ist rot, der andere national und christlich; im Grunde genommen ist es aber ein Gemüse, ob rot oder christlich-national! Alle wollen nur auf eines heraus! Die Verhältnisse sorgen schon dafür, daß die Gehilfen anständig behandelt werden müssen; auch die Wohnungsverhältnisse sind bessere geworden. Er empfehle den Essener Kollegen den Vorschlag des Herr Reintgen, eine Gruppe Essen zu bilden. Nun bitte er aber die Versammlung, einen Beschluß zu fassen. Soll die Gruppe Niederrhein mit den Gehilfen wegen Abschluß eines Tarifes und wegen des Stellennachweises in Verhandlung treten, oder

soll sie sich ablehnend verhalten zu der Eingabe der Gehilfen?

Es ereignet sich jetzt ein Zwischenfall, der einige Unruhe hervorruft; es war dem Vorsitzenden mitgeteilt worden, daß, obwohl vor Eingang in die Beratung erklärt worden, daß Gehilfen denselben nicht beiwohnen dürfen, sich zwei Nichtgärtner in die Versammlung gedrängt. (Große Bewegung und Rufe: Raus!) An der Tür entsteht ein Gedränge und zwei Personen verlassen den Saal.

Hierauf wird der Antrag: „Die Gruppe Niederrhein stellt sich auf den Standpunkt, mit den Gehilfen nicht in Verhandlung zu treten“, einstimmig angenommen.“

\* \* \*

Wir sagten einleitend, der hier wieder-gegebene Bericht sei inhaltlich für die Gehilfen von hohem Interesse. Im allgemeinen finden wir zwar in den zitierten Reden das alte bekannte Gewäsch und die bekannten gegenseitigen Widersprüche der Redner zu einander, die immer einander selbst aufheben und an volkswirtschaftlicher und sozialer Einsicht nichts mehr wie alles zu wünschen übrig lassen. Grade dies ist interessant. Zugleich wird aber von neuem hier bestätigt, daß die ersten Klassenkämpfer die Unternehmer selbst sind; sie kennen absolut nichts weiter wie ihre eigenen Interessen, und in dem Augenblick, wo die Gehilfen kommen und Forderungen erheben, da hat man eventuell noch diese und jene Worte des Wohlwollens, für Taten ist man, aber nicht zu haben; da kennt man nur eins: Nieder mit der Gehilfenbewegung! Offen sagt hier Herr Anderheiden (wenn auch mit andern Worten: „Wenn uns einmal das Feuer auf den Fingernägeln brennt, nun, dann ist's ja immer noch Zeit, nachzugeben; eher aber auf keinen Fall.“ Herr Anderheiden spricht damit aus, was alle seiner Klassengenossen denken und wie sie in allen Fällen auch handeln. Und das Geständnis seines Klassengenossen, Herrn Esch, ist seinem Inhalt nach gleichfalls nicht neu; die Arbeitgeber lachen sich, wenn sie unter sich sind, einfach ins Fäustchen, daß es noch so törichte Gehilfen gibt, die sich

## Feuilleton.

### Dämon Gold.

Ein Märchen von C. Paul Neubauer.

(Schluß.)

Im Mineralreiche war ein Streit ausgebrochen, Gold, Platina und Eisen stritten sich um die Herrscherwürde. Gold und Platina pochten auf ihre Würde, auf ihren Adel, sie nannten sich stolz Edelmetalle und glaubten, daß ihnen schon deshalb die Herrscherwürde zukäme. Das Eisen jedoch rühmte seine Kraft, seinen Nutzen, war es doch dem Menschen unentbehrlich geworden; es war der stete Begleiter des Mannes. Eisen gab dem Schwert die scharfe Schneide, dem Wurfspieß die blinkende Schärfe und dem Pfeil, der von der Sehne schwirrte, die todbringende Spitze. Eisen schirmte die Brust des Tapferen und badete sich im Herzblut des Verräters. — Eisen war demnach ein ebenbürtiger Gegner, auch trotz seiner niederen Geburt, und machte den beiden Edellingen den Rang ernstlich streitig. Besonders das Gold war eifersüchtig, es wollte den Herrscherthron auf jeden Fall an sich reißen; das war jedoch nur möglich, wenn es ihm gelang, den gefährlichsten Rivalen, Eisen, zu beseitigen. Zu diesem Zweck aber war es unbedingt nötig, sich ebenfalls die Gunst des Menschen zu erringen, um dem Eisen auch in dieser Hinsicht den Vorrang abzugewinnen. — — — Satan hatte durch einen seiner Vertrauten, welcher

neugierig in den Schoß der Erde eingedrungen war, und ungesehen dem erbitterten Streite beigewohnt hatte, Kunde von diesen Vorfällen erhalten und baute darauf einen Plan; Gold mußte als Bundesgenosse gewonnen werden, und endlich, durch das Gold, der Mensch. Unverweilt stieg nun Satan hinab, ins Innere der Erde, und begab sich ins Mineralreich; hier herrschte, den Verhältnissen entsprechend, eine allgemeine Spannung. Schnell hatte Satan die ganze Sachlage überblickt und einen günstigen Moment benutzend, bot er, unbemerkt von den andern, dem Gold seine Hilfe in dem schwierigen Streitfall an. Freudig wurde das Anerbieten angenommen und der Pakt sofort geschlossen. Satan versprach dem Golde, zur Erlangung der Herrscherwürde mit allen Kräften behilflich zu sein, und ihm zu nächst die Gunst des Menschen erringen zu helfen; wohingegen das Gold im etwaigen Bedarfsfalle die Leistung entsprechender Gegendienste zusichern mußte. — — —

Nun stieg der Dämon Gold unverweilt zur Oberfläche der Erde und bot sich dem Menschen dar. Und das Weib sah ihn zuerst und fand Gefallen an der fremden, dem Sonnengotte ähnlichen Erscheinung, sie nahm das Gold und schmückte sich damit. Der Mann aber prüfte sorgfältig das fremde, eigenartige Metall und fand es nach sorgfältiger Erwägung als unbrauchbar, es war zu weich, zu geschmeidig als Klinge fürs Schwert oder als Schneide für den Wurfspieß. — Da kam der Dämon Gold zurück

zu Satan und klagte diesem, daß es ihm nicht gelingen wolle, die Gunst des Mannes zu erringen. — Da überlegte Satan lange, und als er endlich einen Entschluß gefaßt hatte, da beglückwünschte er sich selbst zu dem bizarren Gedanken, den er auch unverzüglich in die Formen der Tat kleidete. Und er ging hin und schuf die Genüsse, und streute sie über die Erde; nach dem Muster der einst von Zeus der Menschheit als schönstes Angebinde geschenkten Tugenden, schuf er das Laster, und alles stellte er unter die Herrschaft des Dämon Gold. —

Und der Mensch schlürfte gierig die bisher unbekannt, verschiedenartigen Genüsse, und sank bewundernd in den Bann ihrer prickelnden Reize; er kostete das süße Laster und jagte ihm nach, und fröhnte ihm, ein jeglicher nach seiner Passion. Doch über allem stand als mächtiger Herrscher Dämon Gold, und nur seinen Günstlingen war es beschieden, von den süßen Satansfrüchten zu kosten. Und der Mensch buhlte um die Gunst des Goldes, er durchwühlte rastlos, fieberhaft die Eingeweide der Erde; er opferte alles dem gleißenden Dämon, seine Ruhe, sein Leben, seine Ehre, — er wurde Sklave des Goldes. — — — Und Satan sah grinsend sein Werk, das Spiel war gewonnen, fürwahr, Dämon Gold war ein feiner Bundesgenosse. — — —

Wohl hatte Zeus von dem erneuten Anschlag Satans vernommen, wohl hatte er Boten entsandt zur Erde, um die Gier des verblendeten

durch Phraseure und politische Harlekins mit dem „roten Gespenst“ gruselig machen lassen. Aber wichtig ist es, auch dieses hier einmal als offen ausgesprochen festhalten zu können: „Im Grunde ist es uns Arbeitgebern, uns Unternehmern vollständig schnuppe, ob die Gehilfen und ihre Organisationen eine rote oder christlich-nationale Färbung haben; wer von uns etwas haben will, der ist unser Gegner, dem weisen wir die Türe!“

Wir sagten schon an anderer Stelle, daß wir nicht die Hoffnung haben, die „christlichen“ Verbändler in Essen, im Rheinlande und anderswo möchten aus solcher Stellungnahme die einzig konsequenten Lehren ziehen. Ein ehemaliger Christlicher, dem endlich die Augen aufgegangen sind, schrieb uns dieser Tage in einem Briefe, in dem er sein Herz ausschüttet, über seine Erfahrungen und Enttäuschungen im Deutschen Gärtnerverbande, u. a. wörtlich folgendes: „Die meisten Mitglieder des Deutschen Gärtnerverbandes bleiben ihm deswegen treu, weil derselbe auf „friedlichem“ Wege Zugeständnisse der Unternehmer erreichen will und weil sie sich nicht getrauen ins Feuer zu gehen, weil sie zu feige sind, ihr ganzes Sein und gar ihre Existenz in die Wagschale zu werfen zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen. Sie sind keine Männer, die den Feind anzugreifen wagen.“ Darum wird man von ihnen als Masse auch nie mannhafte Taten erwarten dürfen, nur Schmarotzerei, Denunziantentum und Verräterei wie dieses Jahr in Berlin. Alle, die jenem Wesenszug im Innern entgegenstreben, wenden sich darum auch regelmäßig, wenn sie erst einmal offen blicken gelernt haben, von solcher Gesellschaft ab und gehen hin, wohin sie gehören: in den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein. Nur die Macht und die Stärke, nur der energische Wille einer alle Konsequenzen ziehenden Gehilfenschaft kann unseren Arbeitgebern imponieren, einerlei, wo sie domicilieren, ob an der Spree oder an der Alster oder am Rhein oder an der Donau, ob in Berlin oder in Possemuckel; sie sind immer „ein Gemüse“.

## Grenzstreitigkeits-Kriterien.

### 1. Grundsätzliches.

—*ht.* Es bildet für die moderne Gewerkschaftsbewegung kein Ruhmesblatt, wenn die Gewerkschaften unter einander sich in den Haaren liegen wegen der Abgrenzung ihrer gegenseitigen Organisationsgebiete. Von der höheren Warte der Gewerkschaftsbewegung aus betrachtet erscheinen jene Zwiſtigkeiten als dem Geiste eines gewissen Zünftlertums entsprungen, jedenfalls sind sie unverträglich mit dem Geiste der modernen Arbeiterbewegung, deren Hauptmotiv und bewogender Faktor das allgemeine Klassenbewußtsein und das Solidaritätsgefühl der Lohnarbeiterschaft bildet.

Berufsverbände zur Erfüllung jener Aufgaben, die im Klassenkampfe des Proletariats der Gewerkschaftsbewegung zufallen, sind als solche gewissermaßen nur ein Durchgangsstadium. Der idealeſte Zustand wäre eine Zusammenfassung aller Lohnarbeiter in eine einzige gewerkschaftliche Organisation; nur, weil hierzu noch alle Voraussetzungen fehlten, mußte in der Praxis die andere Form gewählt werden, die Form der Berufsverbände, gewissermaßen als Vorläufer einer einheitlicheren Zusammenfassung. Zum Zeichen dessen, daß dies so ist, daß dies im ganzen Wesen der Bewegung begründet liegt, und allgemein anerkannt wird, haben wir jetzt die organisatorische Verbindung der Berufsverbände untereinander: der Zentralleitungen der Verbände durch die Generalkommission, der örtlichen Verwaltungen durch die Ortskartelle.

Die gewerkschaftlichen Berufsverbände bildeten sich in Anknüpfung an die historische Entwicklung. Die Gewerkschaftsbewegung trug den vorliegenden, geschichtlich gewordenen Verhältnissen Rechnung, indem sie die überlieferten Formen als solche zunächst hinnahm und diese Formen, diese Gefäße mit neuem Inhalt nach und nach füllte, oder indem sie der Form nach gleiche Gefäße bildete und diese den alten als Konkurrenz entgegensetzte. Die große Masse einer Gemeinschaft bewegt sich erfahrungsgemäß am liebsten in altgewohnten und ausgetretenen Gleisen; dieser Tatsache muß auch Rechnung tragen, wer neuen Idealen zum Leben und zur Durchsetzung verhelfen will. Die moderne Gewerkschaftsbewegung tat dies und setzte sich damit durch. Nun aber kam die moderne Entwicklung der Technik, die auch die großkapitalistischen gemischten Industriebetriebe erstehen ließ und zahlreiche

Berufsarten von Arbeitern in ein und demselben Betriebe dicht nebeneinander stellte, eine Art in die andere übergehen ließ und ursprünglich berufsremde Arbeiter ebenfalls zum Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt heranbildete, andererseits in den Fragen der Lohnbewegungen die Interessen so eng miteinander vereinigte, daß sich hier ein direktes Bedürfnis zur Zusammenfassung dieser Arbeiterschaft in einem einheitlich geschlossenen gewerkschaftlichen Industrieverband herausbildete. Und damit waren die — „Grenzstreitigkeiten“ gegeben.

Der gewerkschaftliche Industrieverband ist unabstreibar die höhere Form der modernen Gewerkschaftsorganisation, und er ist überall da heute am Platze, wo die eben erwähnten Voraussetzungen gegeben sind. Dieser Entwicklung sich entgegenstemmen, heißt dem alten Gedanken des Zünftlertums Konzessionen machen, heißt den Geist der modernen Arbeiterbewegung ignorieren, heißt die Schlagkraft der Gewerkschaftsbewegung schwächen. Andererseits aber dürfen die industrieverbändlerischen Bestrebungen auch nicht über ihre oben skizzierten Grenzen hinübergreifen, indem sie nun einfach alles auch außerhalb jener Industriebetriebe aufzusaugen suchen, was innerhalb der großen Industrieverbände an Berufsarten sich ihnen bereits einverleibt hat. Solange neben den Industrieverbänden noch Berufsverbände als Notwendigkeiten anerkannt werden, gehören die außerhalb von jenen großen gemischten Industriebetrieben stehenden Berufsarbeiter natürlicherweise zu ihren Berufsverbänden. Ja, noch ein weiteres ist hier zu berücksichtigen: Wenn es die Aktionsfähigkeit bestimmter Berufsverbände, deren Existenznotwendigkeit nicht abgewiesen werden kann, erheischt, dann liegt es im Gesamtinteresse der modernen Gewerkschaftsbewegung im engeren und der modernen Arbeiterbewegung im weiteren Sinne, solchen gewerkschaftlichen Berufsverbänden auch noch die berufszugehörigen Arbeiter aus gemischten Industriebetrieben dem Berufsverbände zu erhalten bzw. bei diesem Verbände in Dienst zu stellen. Über dem kleineren Verbandsinteresse hat stets das größere und höhere Prinzip der Allgemeinbewegung zu stehen, sintonalen es doch auch Zweck und Ziel der modernen Arbeiterbewegung ist, den wirtschaftlich-sozialen Fortschritt in möglichst gleichem Maße auf alle Berufsarten zu verteilen, sintonalen es auch zutrifft und allgemein anerkannt wird, daß zurückgebliebene Berufe stets ein Gegen-

Menschen zu zügeln, um ihn zurück zu führen zum Hohen, Edlen, Reinen, um ihn vor dem sicheren Verderben zu bewahren; doch niemand hörte oder achtete mehr auf diese Boten, niemand empfand oder fühlte nur etwas von jenen alten, früher so hoch geschätzten Tugenden, dem kostbarsten Geschenke des Zeus, die einst wie eine hehre, heilige Glutwelle das Menschenherz durchfluteten, und ihm die Nähe der Gottheit ahnen ließen; es war alles tot, jeder edle Gedanke, jede bessere Regung; nur ein Impuls durchglühte sie alle, mit derselben wilden, heißen, sinnverwirrenden Leidenschaft, — Gold, rotes Gold war die einzige Losung. — Es war ein wildes, rastloses Rennen, wehe, wer nicht fest im Sattel saß, oder wem der Atem ausging beim tollen Jagen; mochte der Freund, der Bruder sich röchelnd im Staube winden, haha, mochte er's weiter, rastlos weiter, über ihre Leiber, schrankenlos, gab es doch nur zwei Möglichkeiten, freier, unumschränkter Herr, wenigstens dem Schein nach frei, als Günsfling des Goldes, oder als Knecht, als Sklave den Rücken krümmen, unter den Fußritten und Geißelhieben entmenschter, blutigiger Despoten und Tyrannen. — — — Und Zeus sah ergrimmt das tolle Treiben und erkannte, daß alles vergebens sei; die Bestie war durch das Geschenk des Satans im Menschen erwacht und hatte ihn selbst, wider die Kraft des eigenen, göttlichen Geistes, unterjocht. Da verließen die verschmähten Götter die Hallen des Olymp, und suchten sich ihre Wohnsitze im

Sphärenkreis anderer Planeten. Und Satan besetzte mit seinen Getreuen die verlassen Göttersitze und herrschte von nun an unumschränkt über die Erde und über die Menschen. — Und das von ihm gesäte Laster gedieh vortrefflich, und zeugte wieder aus sich heraus die Krankheit, das Elend und das Verbrechen. — —

Diese drei Furien aber schwangen sich empor, hünenhaft, grinsend, beutegierig, auf den Fittichen des Windes durchrasten sie die Erde nach allen Richtungen, und die gequälte Menschheit floh entsetzt vor ihnen und konnte den Schrecklichen doch nicht entrennen. Völker, Generationen sanken ins Grab, zu Tode gehetzt von diesen Furien; heil das war eine wilde verwegene Jagd, wie schrill das Hifthorn gellte, bald klangs wie wilder Schmerzensschrei, und bald wie leises, dumpfes Röcheln; dazwischen tönte ab und zu das Lachen der tollen Jägerinnen übermütig, höhnisch, beutegierig, und weiter gings, rastlos weiter, schneller, schneller. Glückliche, wer seitab stand, dem tollen Treiben, wem es gelungen war, die Gunst des mächtigen Weltenherrschers zu erlangen, Dämon Gold schirmte seine Getreuen und zeichnete sie aus, und gefahrlos stürmten die Furien an ihnen vorüber. Doch nur wenige waren's, die Glücklichen, Ausgewählten. Das tausendfache Gros aber seufzte verzweifelt unter der despotischen Herrschaft des Dämon Gold, hilflos, ohne Aussicht auf Rettung. — Eine dumpfe Verzweiflung kam über die Menschheit und umhüllte den freien Sinn

mit undurchdringlichem Schleier; unfähig, sich aufzuraffen, um in heißem, begeisterten Ringen mutig zu kämpfen für die verlorenen, heiligsten Güter, für Freiheit und Menschenrecht, wie es dem Manne gebührt, sank der Mensch tiefer und tiefer in die Fesseln elender Knechtschaft, die ihn zu Boden drückten, und Krankheit und Gram und Elend fanden eine leichte und reiche Beute. —

Die Erinnerung aber, an die alten, entthronten Götter, die einst die Geschicke Griechenlands und Roms lenkten, pflanzte sich fort im Menschengeschlechte, unauslöschlich, durch die Jahrtausende, von Generation zu Generation, und kleidete sich in die Formen der Sage. — Die greifbare Spur dieser Mächtigen war jedoch nirgends mehr zu finden, zügellos rollte die Woge des Meeres, die einst Merkurs Machtworte gehorchte; klagend brauste der Wind, den einstmals Äolus lenkte, durch den hohen Forst, in welchem vordem Diana den leichten Jagdspeer schwang; oder koste spielend mit den immergrünen Büschen des heiligen Hains, in welchem Apollo seine Wohnstätte hatte. — Nur manchmal, in schwülen Sommernächten, fuhr Vulkan auf schwarzem Wolkenwagen, gezogen von vier fahlen, schnaubenden Rossen durch die Luft, und schleuderte den flammenden Dreizack über der verruchten Erde. —

gewicht für das Fortschreiten auch der anderen ausmachen.

Leider muß konstatiert werden, daß die eben angeführten Prinzipien und Zweckmäßigkeitsgründe bei den derzeitigen „Grenzstreitigkeitsfragen“ nur selten berücksichtigt werden. Die treibenden Motive sind nämlich zumeist recht kleinlicher und engherziger Natur; denn sie haben gewöhnlich ihren Ursprung auf der einen Seite in einer gewissen „Großmannssucht“ und auf beiden Seiten im „Kassenmenschentum“. Und das ist das Bedauerliche bei der Sache, das ist einfach beschämend für die in diesem Sinne an jenen Streitigkeiten Beteiligten. Wo solche Triebe tätig sind, da heißt es rücksichtslos und schonungslos entgegengetreten und die Genossen an die höheren Ideale erinnern, zu appellieren an das gemeinsame Solidaritätsgefühl und Klassenbewußtsein, hinzuweisen auf das uns allen Gemeinsame!

Ich weiß, es wird niemand zugeben wollen, daß er je von jenen Kleinlichkeiten und Engherzigkeiten beherrscht gewesen sei oder sich beherrschen lasse. Zugeben wird das niemand, aber trotzdem besteht die Tatsache. Es wäre garnicht möglich, daß andernfalls die Grenzstreitigkeitsfragen jenen Umfang angenommen haben würden, den sie tatsächlich haben.

Wir müssen dahin kommen, daß nicht bloß bei den leitenden Personen unsrer Gewerkschaften die größeren, höheren Prinzipien der Gewerkschaftsbewegung absolut bestimmend werden, sondern daß auch jedes einzelne Mitglied, jeder Gewerkschaftsgenosse ganz und gar davon erfüllt wird, dann kann es „Grenzstreitigkeiten“ überhaupt nicht geben; dann wird jeder von dem andern nur verlangen, daß er überhaupt gewerkschaftlich organisiert ist; das wo wird dann zu einer reinen Zweckmäßigkeitsfrage und ist in untergeordneten Fällen einfach Nebensache. Wenn wir uns aber konsequent auf diesen hier geforderten Standpunkt stellen, dann wird das, was zur Zeit und auf sehr lange Zeit hin der Form nach noch nicht möglich ist, wenigstens der Bedeutung nach sehr schnell möglich werden, nämlich die Zusammenfassung aller modern organisierten Lohnarbeiter in eine einzige Gewerkschaftsorganisation: die von der diesjährigen Vorstandskonferenz den Gewerkschaften zum gegenseitigen Abschluß empfohlenen Kartellverträge\*) werden dann bald eine Form und einen Inhalt bekommen, der jeden Streit ausschließt. Ob da nämlich bei Unterstützungen der Mitglieder in den Fällen von Lohnbewegungen, von Arbeitslosigkeit etc. etc. die eine oder andere Gewerkschaftskasse mal „zuviel rangenommen“ wird oder „zu kurz kommt“, spielt eine so untergeordnete Rolle, daß man diesen Gesichtspunkt schließlich überhaupt nicht mehr berücksichtigen braucht. Leistungsfähigere Verbände werden es sich dann einfach zur moralischen Pflicht machen, die weniger leistungsfähigen — natürlich nur, wenn letztere verhältnismäßig gleiche Anstrengungen machen und von ihren Mitgliedern fordern — unter die Arme zu greifen. So fassen wir die strittige Sachlage auf, und wir meinen, so müßte sie jeder auffassen.

### Fachtechnische Rundschau.

Buntlaubige Tulpen sieht man zwar von Jahr zu Jahr mehr in den Gärten und Anlagen verarbeitet, aber doch bei weitem noch nicht in dem Maße, wie diese Pflanzen es verdienen. Denn schon durch die Belaubung geben diese Tulpen eine Zierde ab, während die gewöhnlichen Tulpen nur während ihrer oft recht kurzen Blütezeit durch ihre Pracht entzücken.

Folgende Chor-Nelken-Neuheiten kommen dieses Jahr in den Handel: „Feentraum“, leuchtend seidenrosa, beim Verblühen in zart silbrigrosa übergehend, ungewöhnlich reichblühend. „Johannisfeuer“ ist die größte und schönste aller feurigroten Nelken, deren glühend scharlachrote Blumen auf kräftigen hohen Stielen einen Durchmesser bis zu 7 cm erreichen, reichblühend.

„Marmorbraut“, die gedrungen wachsenden Pflanzen tragen die schneeweißen, hochgebauten großen Blumen zahlreich auf kräftigen Stielen straff nach oben zeigend.

*Arabis albid*a fl. pl. ist ein ganz vorzüglicher Frühlingsblüher für kleine und große Gärten, der noch weit mehr angepflanzt werden könnte, als es schon geschieht. Die schönen großblumigen Rispen erscheinen von Mitte April bis Ende Juni in reinweißer Farbe. Eine ganz vorzügliche Wirkung kann man mit dieser Pflanze durch Zusammenpflanzen mit Tulpen, namentlich von roter Farbe, erzielen. Die Blumenrispen von *Arabis* verdecken dabei das nicht immer hübsche Laub der Tulpen.

Über die Rose Frau Karl Druschki klagt ein Fachmann: „Einen der größten Preisstürze hat Frau Karl Druschki erleben müssen, denn die sehr erfreuliche Nachfrage der letzten Jahre hat eine übergroße Vermehrung bewirkt, die leicht zu erreichen ist, weil sie jede gewünschte Menge Edelaugen liefert. Der Vorrat ist in Deutschland noch recht groß, und zu den billigen Großpreisen sollte doch jeder Schnittblumenzüchter sich einen gehörigen Posten dieser dankbaren Rose zulegen; auch die Treibereien sollten sich ihr mit gutem Vertrauen zuwenden. In Amerika, wo man sie in den ersten Jahren ganz verkannte und sie als unbrauchbar vernachlässigte, wird Frau Karl Druschki jetzt überall als die „Große weiße Rose“, die jeder haben muß, angepriesen.“

*Veronica Hulkeana* aus Neuseeland ist ein sparsam beblätterter Strauch mit gespreizten Blütenähren von 8 bis 25 cm Länge und 5 bis 12 cm Breite. Die Blüten sind von schöner, helllila Farbe und zu einer schönen, lockeren Rispe angeordnet. Wie alle strauchigen *Veronica*-Arten ist auch diese eine empfehlenswerte Zimmerpflanze. Die Kultur ist sehr einfach. Die *Veronica* gedeihen in jeder lockeren nahrhaften, sandigen Erde. Während des Sommers verlangen sie einen freien, luftigen Standort und viel Feuchtigkeit. Überwinterung bei 3 bis 6° + R. in einem nicht zu dunklen Raume und mäßiger Bewässerung. Vermehrung leicht durch krautige Stecklinge im Frühjahr in Sand oder sandiger Erde unter Glaslocken. Im allgemeinen ist die Kultur ähnlich wie bei Fuchsien. Starke Exemplare mit vielen Blütenrispen sind herrliche Blütenpflanzen.

Von den verschiedenen Weinrebensorten verdient der Riesling besonders hervorgehoben zu werden, was speziell die Güte des Weines anbelangt. Schon die reife Traube besitzt ein zartes Aroma und gibt unbestritten die edelsten und bukettreichsten Weine. Der Riesling verlangt eine sehr sonnige Lage und warmes Klima, wenn er vollkommen reif werden soll. Die Beere ist rund, oft etwas platt gedrückt, weißgrün, großnarbig, sehr markig und fleischig, aromatisch, süßschmeckend. Man bereitet aus ihr den Johannisberger, Steinberger, Markobrunner, sowie Geisenheimer und Rüdesheimer Wein im Rheingau; den Niersteiner, Oppenheimer, die Liebfrauenmilch am Rhein; den Zeltlinger, Pispporter, Brauneberger, Grünhäuser an der Mosel; den Stein- und Leistenwein am Rhein.

Gurken und Melonen nebeneinander zu kultivieren, soll alter Überlieferung gemäß, nicht ratsam sein, denn die Melonen sollen hierbei an Qualität verlieren. „Die beiden Pflanzen vertragen sich nicht“, sagen die Leute. Durch wissenschaftliche Versuche wurde festgestellt, daß in solchen Fällen die Melonen durch Gurkenblütenstaub befruchtet wurden. Wurden Melonen mit Melonenstaub befruchtet, so ergaben die Früchte einen Zuckergehalt von 24,3 Prozent. Die durch Gurkenstaub befruchteten Melonenfrüchte hatten nur 5,8 Prozent Zucker. Gleiche Ergebnisse zeigten sich bei der Melonenbefruchtung durch Kürbisstaub.

Den Meltau bei jungen Chrysanthemumpflanzen zu bekämpfen, gibt es wohl kein besseres Mittel als Schwefelblüte, die mittels Zerstäuber auf die Pflanzen aufgebracht oder nach folgendem Verfahren gebraucht wird.

Auf 100 Liter Wasser werden 5 kg Schwefelblüte und 2½ kg Schmierseife aufgelöst. In diese Lösung werden die befallenen Pflanzen eingetaucht. Es empfiehlt sich, Schwefelblüte und Seife vorher mit etwas Wasser aufzukochen und dann das nötige Wasserquantum zuzugeben. Auf diese Weise wird eine bessere Lösung erzielt.

Maserbildung an den Kernobstwildlingen ist nach Untersuchungen von Tomey auf einen Schleimpilz zurückzuführen, der wahrscheinlich bei den verschiedenen Obstgehölzen auch in verschiedenen Arten auftritt. Professor Sorauers Beobachtungen haben gezeigt, daß diese Maser von einer Wunde ausgeht und dann häufig wird, wenn die Wildlinge beim Verpflanzen zu kurz in den Wurzeln geschnitten werden und in der Erde mit reichlich tierischem Dung zu stehen kommen. Aus dieser Beobachtung ergibt sich ohne weiteres ein zweckmäßiges Vorbeugungsverfahren.

Daß das Karbolineum auch noch andere Verwendung in der Gärtnerei finden kann, als nur als Konservierungsmittel von Holzbauten, dafür mehrten sich die Stimmen. Es hat sich als Vertilgungsmittel bei allerlei Schädlingen recht wirksam erwiesen. Trotz all dieser Stimmen ist jedenfalls stets größte Vorsicht geboten, denn daß das Karbolineum den Pflanzen Schaden zufügen kann, das weiß jeder, der je dies Mittel anwendete.

In einem Vortrag über „Vögel, die für den Obst- und Gartenbau bedeutsam sind“ wurden folgende Leitsätze aufgestellt: 1. Die Vogelwelt als solche muß in einer unseren Kulturverhältnissen angepaßten Beschaffenheit möglichst in allen ihren Bestandteilen erhalten werden. 2. Eine örtliche Vernichtung oder allzu starke Vermehrung einzelner Vogelarten muß, falls dies nicht durch die veränderten Naturverhältnisse selbst herbeigeführt wird, von Nachteil für das Naturganze sein. 3. Jede künstliche Beeinflussung der Vogelwelt trägt die Gefahr der Schädigung des Naturganzen in sich. 4. Absolut nützlich oder schädlich ist kein Vogel; diese Begriffe sind nur den jeweiligen Anschauungen einzelner Menschen nachgebildet und deshalb mannigfachen Veränderungen unterworfen. 5. Die Vertreter ein und derselben Vogelart verhalten sich biologisch durchaus nicht gleich, weichen vielmehr in ihrer Nahrung, Lebensweise usw. örtlich, zeitlich und individuell bedeutend voneinander ab. 6. Man darf also nur von seinem subjektiven Standpunkte aus von überwiegend nützlichen und überwiegend schädlichen Vögeln reden, ja die Ansichten verschiedener Personen können sich hierin diametral gegenüberstehen. 7. Der einsichtsvolle und wohlwollende Mensch wird sich ein Urteil über Nützlichkeit und Schädlichkeit einer Vogelart nicht allein nach seinen subjektiven Erfahrungen und Wünschen bilden, wenn es ihm auch unbenommen sein muß, sich gegen wirklich schädigende Angriffe der Vogelwelt auf sein Eigentum zu verwahren. 8. Der gesetzliche Schutz gewisser Vogelarten läßt sich aber nicht durch deren absolute Nützlichkeit, sondern durch die angeführten Tatsachen und aus ästhetischen Rücksichten begründen. 9. Die nach dem Gesetze getroffene Scheidung in nützliche und schädliche Vogelarten beruht auf völlig einseitigen Grundanschauungen und kann nach dem heutigen Stande wissenschaftlicher Naturforschung nicht mehr vertreten werden. 10. Als Ideal muß ein maßvoller, wenn auch keineswegs absoluter Schutz sämtlicher Vogelarten vor Augen stehen.

### Eine „Idylle“.

In Nummer 36 dieser Zeitung vom vorigen Jahre ist eine Notiz enthalten, betreffend die Zustände in der Handelsgärtnerei von C. Baensch, Nürnberg. Herr B. suchte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe in der ihm eigenen Weise in Nummer 40 zum Gaudium der ganzen Gefilenschaft zu widerlegen. Leider sind wir gezwungen, uns heute schon wieder mit dieser Firma zu beschäftigen und zwar fußend auf

\*) Siehe: Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung 1905, Seite 82.

selbst festgestellte Tatsachen gelegentlich der Agitation in diesem Frühjahr.

Beschäftigt wurden während des Winters 1 Obergärtner, 1 Gehilfe und 6 Lehrlinge; am 15. März 1 Obergärtner, 4 Gehilfen und 7 Lehrlinge. Bevor wir auf den Kern der Sache eingehen, sei hier erst der Wohnungsverhältnisse gedacht.

Gehilfenwohnung! Diese besteht aus zwei Zimmern, das eine mit 3, das andere mit 4 Betten. Ersteres ist etwa 2 m breit und 4 m lang. In der Mitte befindet sich ein Gang von 25 cm Breite und fehlt wegen Mangel an Raum jegliches Mobiliar! In dem zweiten Zimmer sind vorhanden 4 Betten, 1 Tisch, 2 Bänke, 1 Spiegel, 1 Hängelampe und ein schöner Kachelofen, der aber nicht geheizt werden kann — weil das Ofenloch zugemauert ist! Im Übrigen ist der Ofen dermaßen zwischen den Betten eingezwängt, daß ein Heizen schon aus diesem Grunde nicht möglich ist. Nein, Herr Baensch, das Zumauern hätten Sie sparen können! Da die Fenster in schlechtem Zustande sind, so haben die Gehilfen bei starkem Frost die Läden zugemacht; aber auch hier wußte sich Herr Baensch zu helfen, indem er einfach die Fensterladen entfernte. Auf dem sogenannten „Vorplatz“ stehen 3 Schränke für sieben Mann, für welche 2 Schlüssel vorhanden sind. Die Wohnung liegt zu ebener Erde, und sind dazu Schlüssel überhaupt nicht vorhanden. Da die Mäuse nicht auf ihre Rechnung kommen, so wurden schon öfters die Kleider der Gehilfen zerfressen.

Die Lehrlingswohnung befindet sich im Souterrain des Wohnhauses und wird nur alle 8 bis 12 Tage mal gereinigt. An Gehalt gewährt Herr Baensch großmütig 50 Mark pro Monat nebst oben geschilderter Wohnung.

Der Lehrling Valentin Kühl, 16 Jahre alt, hatte sich in seiner beruflichen Tätigkeit einen Leistenbruch gehoben und mußte, obwohl er dies dem Geschäftsinhaber gemeldet hatte, seine Arbeit fortsetzen. Der junge Mann ließ sich vom Chef selbst untersuchen, welcher behauptete, es wäre nichts, obwohl der Schaden faustgroß hervortrat. Schließlich wurde doch ein Arzt konsultiert, welcher verfügte, daß der junge Mann im Krankenhaus operiert wurde, woraus er erst nach acht Wochen entlassen werden konnte. Letzteres war Herrn B. scheinbar sehr unangenehm, denn er verlangte kurzerhand, der Lehrling solle eine Bandage erhalten, und dann sei alles wieder gut! — Dieser Lehrlingszüchter soll auch, wie folgender Fall beweist, sehr „schlagfertig“ sein.

Anfang Februar dieses Jahres mußte der 13 Jahre alte Konrad Käser einen mit Pflanzen beladenen Wagen nach Steinbühl fahren, von wo er, nach Ansicht des Herrn B., etwas spät zurückkam. Müde und hungrig zuhause wieder angekommen, wurde er zum Chef ins Zimmer gerufen und erhielt seinen Lohn in Form einer Tracht Prügel. Gleich darauf äußerte sich dieser einem Gehilfen gegenüber dahingehend, „der Alte habe ihm scheinbar das Trommelfell kaputt geschlagen“. Herr B., der denn auch hinzukam, verprügelte den armen Menschen noch — weil er zu langsam arbeite! Am selben Abend ging der Junge zu seinen Eltern, tags darauf zum Arzt, und dieser stellte fest, daß das Trommelfell durch einen Schlag stark beschädigt sei! Mit seinem Vater zu Baensch zurückgekehrt, wurde diesem ob seines Vorgehens Vorwürfe gemacht, wobei er sehr kleinlaut wurde und beteuerte, derartiges nicht mehr tun zu wollen. Käser war 14 Tage in ärztlicher Behandlung und hört auf diesem Ohre sehr schlecht. Gegenüber dem Lehrer der Fortbildungsschule erklärte Baensch, der eine junge Mann habe ein Geschwür, der andere Magenweh! — Zu allem Überfluß soll auch noch die Beköstigung der Lehrlinge sehr viel zu wünschen übrig lassen.

Beim Engagement von Gehilfen geht Baensch ganz rigoros vor. In einigen diesbezüglichen Schreiben, die mir vorgelegt wurden, erzählte dieser Herr des langen und breiten, daß Nürnberg eine sehr schöne Stadt sei, viele Sehens-

würdigkeiten besitze, in diesem Jahre eine Landesausstellung abgehalten werde usw. und verlangt gleichzeitig die Einsetzung von Originalzeugnissen, um die ahnungslosen Leute mit Sicherheit kapern zu können.

Wenn dieser „Musterarbeitgeber“ im Oktober vorigen Jahres behauptete, daß einzelne seiner Ausbildungsprodukte sich zu den höchsten Stellen emporgeschwungen haben, so trifft ihn selbst wohl keine Schuld. Aber solche Zustände müssen an den Pranger gestellt werden, umso mehr, als Herr Baensch im Konzert der Arbeitgebervereine die große Violine spielt.

Doch jetzt hat er das Wort!  
Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

## Rundschau.

Berlin, den 22. Mai 1906.

„Es gibt in der Tat berechnete und unberechtigte Wünsche auf Seiten unserer Hilfsenschaft“, so läßt sich, im Anschluß an unsern Leitartikel in No. 10 d. Ztg.; („Berechtigte und unberechtigte Forderungen“) der Oberprokurator des heiligen Synod der Scharfmacher-Gilde im Reiche des Gartenbaues, Herr Hermann Pilz, vernehmen. In einem Aufgebot von vier Artikeln kriechen als diese, von Herrn Pilz als „berechtigt“ bezeichneten „Wünsche“, dann die folgenden armseligen scheckigen Mäuslein hervor: 1. Für Großbetriebe ist bedingungsweise die täglich 10stündige Arbeitszeit einführbar; in Klein- und Mittelbetrieben jedoch muß der Gehilfe seinem Arbeitgeber mindestens 12, im Notfalle 13 Stunden zur Verfügung stehen, wenn der Betrieb prosperieren soll; außerdem aber kann in Klein- und Mittelbetrieben für gleichqualifizierte Arbeit zusätzlich der quantitativen Mehrleistung nicht ein ebenso hoher Lohn beansprucht werden wie etwa in Großbetrieben; diese Einsicht in die Existenzbedingungen der Klein- etc.- Betriebe kann man von der Hilfsenschaft mit Fug und Recht verlangen. 2. Gerechtfertigt ist die Vergütung der Ueberstunden, d. h. jedoch nur bei regelmäßiger Wiederkehr und in Großbetrieben; gelegentliche Überzeitarbeit ist grundsätzlich auch in Großbetrieben umsonst zu leisten; Klein- und Mittelbetriebe können beanspruchen, daß die Gehilfen jede Überzeitarbeit ohne Entschädigung dafür ausführen. 3. Die Gehilfen haben ein Anrecht auf eine saubere und gesunde Schlafstube, 4. auf Schutzvorrichtungen gegen Witterungsunbilden in Baumschulen und Samenfeldern und 5. darauf, daß der Arbeitgeber die Betriebsanlagen zur Verhütung von Unfällen in Ordnung hält. Damit erschöpft sich das sozialpolitische „Wohlwollen“ auch eines Herrn Pilz, das heißt noch nicht ganz; denn — man lese und staune! — Herr Pilz hat auch eine Konzession an die Gehilfenbewegung; er befürwortet die Wochenlöhnung anstelle der monatlichen Gehaltszahlung. Zwar paßt dieses garnicht recht in die Pilz'sche „Sozialpolitik“ hinein, aber der Gedanke ist ihm nun einmal mit untergeschlüpft und kam da als Fremdling mit ans Tageslicht.

Irgendwie auf die jeder volkswirtschaftlichen Logik und jeder sozialpolitischen Gerechtigkeit ins Gesicht schlagenden Formulierung unter 1 und 2 hier einzugehen, ist überflüssig, und die besondere Aufzählung von armseligen Selbstverständlichkeiten in 3, 4 und 5 reizt einfach zum Lächeln. Dagegen interessiert es, weswegen Herr Pilz alle anderen Forderungen der Gehilfen als unberechtigt zurückweist: die Festsetzung von Minimallöhnen ist unberechtigt, weil der Gärtner kein rein manueller Arbeiter (nur Handarbeiter) ist und weil die Ausbildung und Leistungsfähigkeit der einzelnen zu unterschiedlich ist. Die schlechten Privat- und Gutsgärtnerstellen in das Bereich der Kritik zu ziehen ist unberechtigt, weil nur solche Leute diese Stellen besetzen, die andere Stellen garnicht beanspruchen können. Und den regelmäßigen und starken Abgang vom Gärtnerberuf beklagt man und möchte man hemmen durch Verminderung der Lehrlingszahl und Erhöhung der Löhne etc.? Das ist ja einfach Unfug! „Nicht, weil keine

Beschäftigung für sie vorhanden gewesen wäre, werden die Gehilfen Überläufer, sondern aus ganz anderen Gründen. Die einen sind ohne hinreichende Ausbildung, können nichts leisten und finden darum keinen Posten, der sie nach Wunsch nährt. Die andern haben keine Lust mehr, die schwere Arbeit zu verrichten und glauben ein angenehmes Leben führen zu können, wenn sie ein Produktengeschäftchen aufmachen oder der behagliche Wirt eines Arbeiterkneipchens werden. Die dritten aber haben Schiffbruch gelitten, weil sie als Gärtnergehilfen etwas aufs Kerbholz bekommen haben.“

Herr Pilz sollte sich um den Posten eines Staatssekretärs für Sozialpolitik bemühen, er würde an dieser Stelle die sonst so schwierige große soziale Frage sicher im Handumdrehen lösen. In der Gartenbauindustrie wollen wir auf seine Mithilfe gern, sehr gern verzichten; wir kommen ohne diese ganz sicher viel schneller zu geordneten Verhältnissen wie mit ihr. —

Bei Gelegenheit der diesjährigen Regulierung der Lohnverhältnisse in Remscheid setzten die Arbeitgeber den Stundenlohn auf Landschaft für ihre Auftraggeber auf 60 Pfg. pro Stunde fest (die Gehilfen erhalten 40 bzw. 36 Pfg.); dieses wurde allgemein durch Inserate in den örtlichen Tagesblättern bekannt gegeben. Einem der in Frage kommenden Landschaftsgärtnerunternehmer passierte dabei nun ein Malhör; er sandte jüngst einem Gartenbesitzer die Rechnung, in welcher ohne weitere Bemerkung der erhöhte Stundenlohn eingestellt war. Zum Unglück war dieser Gartenbesitzer auch Hypothekeneinhaber dieses Gärtners, und kurz entschlossen erhöhte derselbe dem letzteren den Zinsfuß des geliehenen Kapitals um  $\frac{1}{2}$  Prozent mit der Motivierung, daß er die so ohne weiteres erhöhten Arbeitslöhne nicht anders herauszubringen wüßte als durch diese Maßnahme. So berichtet wenigstens Herr R. Koenemann im Handelsblatt f. d. d. G., indem er dieser Mitteilung die Stichmarke „Lohnerhöhungen und ihre Folgen“ voraufstellt. Herr Koenemann muß das Urteilsvermögen seiner so berichteten Kollegen doch recht tief einschätzen; oder will er ihnen damit nur etwas in die Hand geben, mit dem sie gegen in solchen Dingen unerfahrene Gehilfen operieren sollen? Einmal steht fest, daß ein Kapitalist bzw. Hypothekeneinhaber an dem vereinbarten Zinsfuß bis zum Ablauf des bestehenden Vertrages gebunden ist, vorher also daran garnichts ändern kann, und dann ist die Höhe des Zinsfußes von Faktoren abhängig, die nicht einfach der Willkür des Geldgebers unterliegen, sondern die durch die Verhältnisse des Geldmarktes einerseits und durch die Größe des Risikos andererseits bestimmt werden. Im Übrigen aber glauben wir gern, daß der Kapitalist in dem Falle gesagt haben kann, wenn der Gärtnerunternehmer ihm plötzlich höhere Arbeitslöhne ansetze als vereinbart waren, er dann mit seinem ihm geliehenen Gelde ebenso verfahren werde. Irgend eine rechtliche Wirkung haben solche Redensarten jedoch nicht. Und natürlich kann der Gartenbesitzer auch ablehnen, den etwaigen Lohnaufschlag zu zahlen, wenn ihm nicht rechtzeitig davon Mitteilung gemacht wurde. Man sollte von allen Unternehmern soviel Kenntnis in den Geschäftsgebräuchen voraussetzen, daß jeder schon die moralische Pflicht hat und daß es die Koulanz erfordert, jedem Kunden einzeln durch Brief oder Zirkular derartige Veränderungen sofort bei ihrem Eintreten mitzuteilen. Der Auftritt des Gartenbesitzers mit dem Gärtnerunternehmer ist lediglich eine Folge geschäftlicher Unkoulanz des letzteren, nichts weiter.

Die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Frühjahrs, eine Wärme, die sich bis 12 Grad über Mittel erhoben hat, in Verbindung mit einem absoluten Mangel an Regenniederschlägen, hat den Verein Deutscher Gartenkünstler veranlaßt, sich gutachtlich dahin zu äußern, daß die Schädigungen, die dadurch an den frischgepflanzten Bäumen und Sträuchern entstanden sind, im Sinne der gesetzlichen Haftpflicht, auf das Konto „höhere Gewalt“ zu

setzen seien, wodurch die Verantwortung bzw. Haftbarkeit des ausführenden Landschaftsgärtners aufgehoben ist.

Die allgemeine Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses an Wochentagen ist in Leipzig nur noch eine Frage der Zeit. Die Abstimmung der beteiligten Geschäftsinhaber ergab ein sehr günstiges Resultat. Die persönliche Abstimmung der Stimmberechtigten auf dem Gewerbeamt war noch günstiger; von 7000 abgegebenen Stimmen wurden 4600 dafür gezählt. Die Blumengeschäftsinhaber haben sich in ihrer Mehrheit gleichfalls dafür erklärt und sind erfreut, eine Stunde früher schließen zu können. — In Danzig ist seit dem 1. Mai die Verkaufszeit an Sonntagen für Blumengeschäfte um  $\frac{3}{4}$  Stunde verkürzt worden; sie ist jetzt gestattet von 7 bis  $9\frac{1}{4}$  Uhr vormittags und von  $11\frac{1}{2}$  bis 1 Uhr nachmittags. — In Dresden verhandelte der dortige Verein der Blumengeschäftsinhaber über die Frage des 2 Uhr-Ladenschlusses an Sonn- und Festtagen (anstatt 4 Uhr, wie bisher), desgleichen über die Frage des 8 Uhr-Ladenschlusses an Wochentagen in der Zeit vom 15. Juni bis 1. September; in beiden Fragen stimmten die Mitglieder (gegen eine Stimme) zu, und soll das weitere in die Wege geleitet werden. — In Frankfurt a. M., wo seit 1. Januar die Blumengeschäfte an Sonntagen nur noch drei Stunden (8 bis 10 und 12 bis 1 Uhr) geöffnet sein dürfen, hat sich eine Bewegung herausgebildet, um auch noch die eine Verkaufsstunde von 12 bis 1 Uhr während der Sommermonate zu beseitigen, da diese Stunde doch geschäftlich ziemlich wertlos sei; vorläufig ist eine Stimmenmehrheit dafür noch nicht erreicht worden.

Bei den Gewerbegerichts-Beisitzerwahlen in Charlottenburg, im Januar d. Js., gedachten wir ein in der Rechtssache interessantes und weiterwirkendes Experiment zu machen. Da der Magistrat sowohl wie auch der Gewerbegerichtsvorsitzende in Charlottenburg den eigenartigen Standpunkt vertreten, daß Gärtnereien nur in solchen Fällen Gewerbebetriebe sind, wenn sie sich als Handelsgeschäfte charakterisieren, so stellten wir als Kandidaten zu den Beisitzerwahlen nun erst recht einen Landschaftsgehilfen auf, der auch gewählt wurde. Vom Magistrat erhielt er wider Erwarten seine Bestallung, während der Gewerbegerichtsvorsitzende beim Bezirksausschuß eine Beschwerde gegen die Wahl erhob. Der Bezirksausschuß in Potsdam wies aber die Beschwerde unter dem 14. April zurück, mit dem Bemerkens: „Es kann nicht anerkannt werden, daß P. in einem landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt ist, da der Landschaftsgärtner Schröder (Unternehmer, bei dem P. in Stellung ist. D. Red.) hauptsächlich nicht selbstgewonnene Pflanzen veräußert, sondern gekaufte Gewächse und andere Gegenstände für gärtnerische Anlagen zum Wiederverkauf herrichtet. . . Er muß als gewerblicher Arbeiter angesehen werden.“ Man beachte: Zwar erkennt der Bezirksausschuß den Landschaftsgehilfen P. als gewerblichen Arbeiter an, jedoch nur, weil sein Arbeitgeber die in den Gärten etc. zur Verwendung kommenden Pflanzen erst einkauft. Würde sein Arbeitgeber die Pflanzen selbst züchten, wäre P. „landwirtschaftlicher Arbeiter“. Dieser Entscheid ist auch keinen Schuß Pulver wert. Wann endlich wird eine Instanz wohl einmal den wirklichen Charakter der Landschaftsgärtnerei erfassen. Dann müßte diese Instanz sagen: Die Herstellung und Unterhaltung eines Lust- und Ziergartens desgleichen Parks steht in wirtschaftlicher, sozialer und technischer Natur neben dem Bau- und Dekorationsgewerbe; der Garten ist erweiterte menschliche Wohnung und muß in diesem Sinne von dem Landschaftsgärtner als gewerblicher Arbeiter angelegt und unterhalten werden. — Im Falle Charlottenburg ist also unser Experiment verpufft; unser Kollege ist und bleibt zwar Beisitzer, aber wenn Gärtnergehilfen beim Charlottenburger G.-G. ihr Recht suchen wollen, werden sie nach wie vor wegen Unzuständigkeit zurückgewiesen.

Eine Dahlien-Ausstellung veranstaltet in der Zeit vom 14. bis 23. September ds. Js. in Berlin die Deutsche Dahlien-Gesellschaft. In Verbindung damit wird auch eine Binderei-Ausstellung stattfinden, letztere in der Zeit vom 19. bis 22. September. Ausstellungsort: Landes-Ausstellungspark in Berlin, Nähe Lehrter Bahnhof.

Die soziale Atmosphäre ist allenthalben mit schwerem Zündstoff geschwängert, am schwersten in der Metallindustrie; die kleinsten Regungen der Arbeiterschaft, die darauf abzielen, die gesteigerten Lebensmittelpreise durch ein wenig Lohnerhöhung teilweise wieder auszugleichen, benutzt das Unternehmertum zu umfangreichen Aussperrungen der Arbeiter. Seit bereits vier Wochen droht gar eine Generalaus-sperrung über das ganze Deutsche Reich; nach einem letzten Beschlusse ist diese für den 2. Juni in Aussicht gestellt worden; wird sie perfekt, so werden mit einem Schlage zirka 320 000 Arbeiter aufs Straßenpflaster geworfen. Auch die französischen Metallindustriellen drohen für die gleiche Zeit mit einer ähnlichen Aussperrung. Im Baugewerbe bereiten sich gleiche Kämpfe vor, die vorläufig sich nur örtlich oder bezirklich äußern. In Österreich ist bereits auch in dieser Branche die Gesamtaussperrung beschlossen. In Deutschland rüsten sich die Unternehmer des Baugewerbes für nächstes Jahr zu einem solchen „Schlag“, zu nächstes Jahr, wo die meisten abgeschlossenen Tarife ablaufen. Aber auch sonst wird überall mit ziemlicher Erbitterung gekämpft, in allen Gewerben, an allen Orten mit entwickelter Industrie, in allen Kulturländern. Es vergeht kein Tag, der nicht hochwichtige Nachrichten aus dem sozialen Kampf brächte. Die Gewerkschaftszeitungen, die ja wöchentlich nur einmal erscheinen und mit ihrem eigenen Gewerbe zu meist vollbeschäftigt sind, vermögen da natürlich nicht entfernt die Leser auf dem Laufenden zu halten; jeder Arbeitnehmer sollte darum neben seinem Fachblatt unbedingt auch noch die politische Arbeiterpresse, das heißt die sozialdemokratische Tageszeitung seines Bezirks abonnieren, die ihn auch über viele andere ihn interessierende Dinge unterrichtet, sein Wissen bereichert, seine Bildung vermehrt. Der soziale Kampf unserer Zeit verlangt von dem Arbeiter, von jedem Arbeitnehmer in gleichem Maße gewerkschaftliche und politische Schulung und Organisation!

### Rechtspflege.

— Über das Zuendebedienen der Kundschaft nach Ladenschluß. Die Berechtigung, die beim Ladenschluß an Wochentagen schon anwesenden Kunden noch zuende bedienen zu dürfen (§ 139 e), verleitet manche Geschäftsinhaber dazu, das gleiche Recht auch beim Ladenschluß an Sonntagen in Anspruch zu nehmen. Das ist aber unzulässig. An Sonn- und Feiertagen darf die Kundschaft nur bis zum Ladenschluß bedient werden, darüber hinaus ist strafbar. „Wollte man für offene Verkaufsstellen zulassen, daß die bereits vor dem Ladenschluß begonnenen Geschäfte noch abgewickelt werden dürfen, so würden die in solchen offenen Verkaufsstellen beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge im Vergleich zu dem übrigen handlungsgewerblichen Hilfspersonal schlechter gestellt sein in Bezug auf die Höchstarbeitsdauer. Dies würde aber weder nach dem Wortlaut noch nach der Tendenz der in Frage stehenden Rechtsnorm gerechtfertigt sein.“ Also entschied am 29. Juni 1905 in einer Strafsache das Reichsgericht.

— Der verdiente Lohn ist sofort nach Lösung des Arbeitsverhältnisses zu fordern, andernfalls sei Aufrechnung von Gegenforderungen zulässig, entschied das Gewerbegericht Berlin. Ein Kutscher wurde mitten in der Woche von seinem Arbeitgeber entlassen, er forderte und erhielt seine Papiere, nicht aber seinen rückständigen

Lohn. Denselben wollte er am Sonnabend erheben, weil dieser Tag als Zahlungstermin galt. Der Arbeitgeber weigerte sich dann aber, am Sonnabend zu zahlen, weil er eine Gegenforderung wegen eines abhanden gekommenen Korbes mit Wäsche glaubte geltend machen zu können. Das angerufene Gewerbegericht erklärte, ob der Kläger entlassen oder selbst gegangen sei, wäre gleichgültig, auf jeden Fall müsse der Lohn sofort bei Lösung des Arbeitsvertrages gefordert und ausgezahlt werden; der ausgemachte Zahlungstermin habe für den Fall der Auflösung des Arbeitsverhältnisses keine Bedeutung mehr, weil mit der Lösung des Arbeitsvertrages auch alle darin enthaltenen Bestimmungen nicht mehr als bestehend erachtet werden können. Da nun nach dem Gesetz der Lohn nach der Arbeitsleistung fällig werde, und Kläger es unterlassen habe, seinen Lohn zur gegebenen Zeit zu fordern, müsse er sich die Aufrechnung gefallen lassen. — Der am Tage des Arbeitsaustrittes fällige Lohn ist also stets sofort zu fordern, da sonst der Arbeitgeber mit allen möglichen Ansprüchen hervortreten könnte.

### Literarisches.

Bei der Redaktion gingen ein:  
Max Quark, Kommunale Schulpolitik (Heft 3 der Kommunalpolitischen Abhandlungen. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 50 Pfg.

Anton Pannekoek, Religion und Sozialismus. Verlag Bildungsausschuß des Gewerkschaftskartells in Bremen. Preis 30 Pfg.

Kurt Eisner, Der Sultan des Weltkrieges. Verlag Kaden & Co., Dresden. Preis 40 Pfg.

Clara Linzen-Ernst, Die Arbeiterin und die Arbeitskammern. Verlag Felix Dietrich, Leipzig. Preis 15 Pfg.

Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie. Sonderabdruck der Verhandlungen auf dem Parteitage in Jena. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 Pfg.

Rudolf Schreiber, Schön- und Schnell-schreiben in 10 bis 12 Stunden durch Selbstunterricht ohne Lehrer zu erlernen. Verlag G. D. Baedeker, Essen a. d. Ruhr. Preis 60 Pfg.

Dr. M. Epstein-München, Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatt-hygiene. (Heft 10 der Arbeiter-Gesundheitsbibliothek). Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 Pfg.

Dr. J. Zadek-Berlin, Der Achtstundentag eine gesunde Forderung. 3. Auflage. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 Pfg.

Böotier, Ein dramatischer Spektakel in einem Vorspiel und in drei Akten. Verfaßt von Kallistophanes von Theben (Altgriechenland), verdeutsch von Übersetzer. Verlag Karl Scheithauer, Leipzig-Lindenau. Preis 1 Mark.

In freien Stunden. Wochenschrift, Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Heft 1 bis 10 pro 1905. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft 10 Pfg.

Max Maurenbrecher, Die Hohenzollern-Legende. Heft 37 bis 50 (Schlußheft). Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft 20 Pfg. Gesamtpreis 10 Mk.

Jahresberichte der Arbeitersekretariate und Gewerkschaftskartelle: Hanau a. M., Fürth, Magdeburg, Gelsenkirchen, Altena-Iserlohn, Hannover-Linden, Nürnberg, Kiel, München, Frankfurt a. M.

Gewerkschaftliche Veröffentlichungen:

Protokoll des dritten Verbandstages des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands. Verlag Paul Hensel, Berlin. Preis 20 Pfg.

Protokolle der 13. Generalversammlung des Deutschen Senefelderbundes und der 6. Generalversammlung des Verbandes der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe.

Die Lage der Schmiede, Kesselschmiede und deren Hilfsarbeiter in Deutschland. Selbstverlag des Vorstandes des Zentralverbandes

aller in der Schmiederei beschäftigten Personen, Hamburg. Preis 1 Mark.

Verband der Sattler, Rechenschaftsbericht des Vorstandes für 1903 bis einschl. 1905. Verlag P. Blum, Berlin SO.

Statistische Erhebungen über die Erwerbsverhältnisse der Sattler Deutschlands im Jahre 1905. Verlag P. Blum, Berlin SO.

Der Fourniturenwucher in der Schuhfabrikation. Bearbeitet von J. Simon. Verlag des Zentralvorstandes der Schuhmacher Deutschlands, Nürnberg.

Ein Denkmal dem Christlichen Holzarbeiterverband, aus Anlaß seiner Heldentaten in Köln 1905. Selbstverlag des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Stuttgart.

Bilder aus der Heimarbeit in der Holzindustrie. Selbstverlag des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Stuttgart.

Protokoll über den Kongreß der eingeschriebenen sowie auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen. Abgehalten in Berlin am 16. und 17. Januar 1906. Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg.

## Korrespondenzen.

**Hannover.** In gut besuchter Versammlung sprach am 12. Mai Kollege P. Kühne-Hannover über das Thema: „Was lehrt uns der Lohnkampf in Hannover“. In einstündigem Referat geißelt Redner das rücksichtslose, vom Herrenstandpunkt geleitete Verhalten der Unternehmer gegen jegliche noch so berechnete Forderung der Gehilfen, wodurch dieselben gezwungen wurden, sofern sie sich nicht als Feiglinge betrachten lassen wollten, in den Kampf zu treten, um die teilweise schon errungenen Positionen nicht wieder zu verlieren. Mit der ständig steigenden Verteuerung notwendigster Lebensmittel und Wohnungsmieten hielt die Aufbesserung der Gehilfenlöhne keinen Schritt und verschlechterte sich so die soziale Lage der in der Gärtnerei tätigen Arbeitnehmer mehr und mehr, während im Gegensatz hierzu die Unternehmer immer größere Profite herauszuwirtschaften suchten. So kam es denn auch, daß mit elementarer Gewalt am 14. April der Ausstand in der Landschaftsgärtnereibranche beschlossen und das Eintreten in den Streik nahezu einmütiges war. Wenn der Streik, trotz bester Stimmung, nach Schluß der zweiten Woche abgebrochen wurde, so war diese Maßnahme geboten, da es teilweise den Unternehmern inzwischen gelungen war, mit ungelerten Hilfsarbeitern ihre Betriebe notdürftig aufrecht zu erhalten. Es sind hierdurch den teilweise noch mit Ständesdünkel behafteten Kollegen die Augen geöffnet, wie notwendig das Organisieren der Hilfsarbeiter ist; um zu verhüten, daß dieselben seitens beutegieriger Unternehmer gegen die gelerten Arbeiter ausgespielt werden, dürfen in Zukunft in beiderseitigen Lohnsätzen keine größeren Unterschiede mehr zutage treten. Durch die seitens brutaler Unternehmer beliebte Taktik kleinlicher Nadelstiche gegen unsere verheirateten Kollegen wird jedenfalls grade das Gegenteil von dem bezweckt, was erreicht werden sollte. Man wird sich hierdurch zum Nutzen der Organisation nur verbitterte Klassenkämpfer erziehen, und die Gleichgültigsten werden einsehen lernen, wohin sie gehören: in den A. D. G.-V., der einzigen Vertretung unserer Arbeiterinteressen. Mit dem Resultat der diesjährigen Bewegung können wir trotzdem zufrieden sein, denn die Herren Landschaftler haben, gezwungen durch die Wucht der Bewegung, „freiwillige“ Lohnerhöhung zugestanden, die sie vorher angeblich nicht leisten konnten. Unsere Organisation am Ort aber steht auf festem Grund, stets kampfbereit, dem Übermut gewisser Herren die Zügel anzulegen, und es soll nicht „Ruhe und Frieden herrschen“, bis die berechtigten Forderungen der Gehilfen und Arbeiter erfüllt sind. Unser die Zukunft trotz alledem. K. H e m p e l, Schriftführer.

**Kiel.** Drei Wochen Gefängnis erhielt am 5. April ds. Js. der Gärtnergehilfe

Fr. Wischniewski vor dem hiesigen Schöffengericht zudiktiert wegen Unterschlagung von Vereins- bzw. Gewerkschaftsgeldern. W. war im vorigen Jahre Kassierer des hiesigen Zweigvereins. Bei einer unvermuteten Revision wurde ein Manko von 18 Mark entdeckt, deren Verbleib W. nicht zu belegen vermochte. Weiter fehlten 5 Mark, die im November als Unterstützung und 7,90 Mark, die als Eintrittsgeld gezahlt waren. W. hatte dieses Geld für sich verbraucht. Eine zweimalige Aufforderung, das Geld herbeizuschaffen, blieb ohne Erfolg, folgedessen wurde die Sache der Staatsanwaltschaft übertragen, und erhielt W. die schon oben genannte Strafe zuerteilt. W. hat nun Gelegenheit, über seine Treulosigkeit nachzudenken.

**Wedel i. Holstein.** Eine der modernsten Gehilfenwohnungen ist wohl die, in welche der Baumschulenbesitzer Christensohn in Wedel seine Gehilfen einsargt. Die Stube ist 2 m hoch, 3 m lang und 3 m breit; davon geht noch eine Ecke ab, welche die schiefe Dachwand einnimmt, sodaß die Decke 3 m lang und 1,60 m breit ist. Dieselbe hat einen Rauminhalt von nicht ganz 16 qm. In der Stube befinden sich 2 Betten, in welchen je zwei Mann zusammen schlafen müssen! Ferner sind noch ein Tisch, 1 m lang und 80 cm breit, und 2 Stühle darin. Kleiderschrank, Spind und Komode befinden sich nicht darin. Als Waschraum dient die Scheune, in welcher es ebenfalls sehr nett aussieht. Die Stube ist mit dreierlei Tapete beklebt, und ein Teil ist überhaupt nicht tapeziert. Die Türe ist unverschließbar, als einziger Riegel dient ein Nagel, welcher vorgeschoben wird. Durch die Bretterwand, welche nicht tapeziert ist, kann man von außen in das Innere der Wohnung sehen. Wenn man aus der Stube herauskommt, muß man sich vorsehen, daß man nicht die Treppe hinunterfällt oder den Kopf an den Dachziegeln einstößt. Christensohn beschäftigt 4 Gehilfen (3 Schweden und 1 Deutschen, welcher letzterer jetzt weggeht).

**Zwickau i. Sa.** Dem Terrorismus der Unternehmer ist es doch gelungen, unsern Vertrauensmann, Koll. W., aus seiner Stellung in der hiesigen Stadtgärtnerei zu vertreiben. Der Terrorismus offenbarte sich in dem Falle in doppelter Weise, das heißt sowohl gegen unsern Vertrauensmann wie auch gegen dessen Arbeitgeber, den Städtischen Garteninspektor Trappe, gegen den letzteren fast noch widerlicher. Solange sich W. nur politisch in der Arbeiterbewegung betätigte, ließ man ihn unbehelligt, und sein Chef sagte, er lasse da jeden nach seiner Fassung selig werden. Als W. aber angefangen hatte, die Gärtnergehilfen gewerkschaftlich zu organisieren, da wurde ihm bedeutet, daß eine derartige Agitationsentfaltung nicht geduldet werden könne. Sehr bald stellte sich heraus, daß die Zwickauer Handelsgärtner auf den Garteninspektor Trappe in der Richtung eingewirkt hatten, an ihrer Spitze Hoflieferant Lorenz, der anscheinend seine „Autorität“ als Stadtrat hier mit in die Wage geworfen hat. Die Beweise hierfür lieferte Garteninspektor Trappe in einer Auseinandersetzung mit W. selbst, indem er dem W. bedeutete, daß „die ganze Gärtnerwelt“, allen voran Stadtrat Lorenz, dem gegenüber er sich als städtischer Beamter besonders verpflichtet fühle, auf ihn einstürme und W.'s Entlassung fordere; ja, daß auch dessentwegen Beschwerde an den Ratergangensei, sodaß, um den Wünschen der vorgesetzten Behörde Rechnung zu tragen und den Schereisen mit der Polizei aus dem Wege zu gehen, nichts anderes übrigbleibe als W.'s Entlassung aus dem städtischen Betriebe. Sehr bezeichnend für die Verhältnisse auf dem Zwickauer Rathaus ist auch der Umstand, daß Herr Stadtrat Lorenz, Kunst- und Handelsgärtner und Königl. Hoflieferant, überall ein williges Ohr gefunden hat! — Die Angelegenheit ist auch im dortigen Parteiblatt behandelt und die Handlungsweise der „staatsertöndenden“ Terroristen, die nur ihre

Ausbeuterinteressen wahrnehmen, in das richtige Licht gerückt worden. — Wenn die Zwickauer Handelsgärtner aber meinen sollten, durch Vertreibung des einen „Hetzers“ am Orte wäre nun auch unsere Bewegung hier lahmgelegt, so haben sie sich geschnitten, die Kollegen erkennen immer mehr, daß nur eine starke und geschlossene Organisation den Geldprotzen ein Paroli zu bieten vermag.

## Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3. 5382  
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

### Bekanntmachungen.

— Zuzug ist fernzuhalten nach: Dresden, Solingen, sowie nach Bern und St. Gallen (Schweiz).

— In Stockholm (Schweden) stehen die Gärtner in einer Lohnbewegung. Wir erwarten auch hier Solidarität.

— **Gesperrte Firmen:** Seyfert und Diehl in Bretzenheim bei Mainz; Ww. Braun in Gonsenheim bei Mainz; Wilkens in Groß-Flottbeck bei Hamburg; Jürgens, Klein-Flottbeck und Hamburg; Neubert in Wandsbeck, Ahrensburger Straße; Hauber, Tolkwitz bei Dresden, Baumschule, Meischke, Laubegast b. Dresden. (Letztere Firma wegen Maßregelung von Kollegen.)

— Für das I. Quartal 1906 haben weiter abgerechnet (bis einschließlich 21. 5. 06): Erfurt, Halle a. S., Leipzig und Stuttgart.

— **Rückständig sind noch:** Bautzen, Danzig, Eisenach, Lübeck (IV. 1905 und I. 1906), Mainz, Pforzheim, Plauen, Trier und Weimar.

Wir ersuchen nun dringend um baldige Abrechnung.

— **Kost- und Logisstatistik.** Wir erhalten von verschiedenen örtlichen Vorständen mitgeteilt, daß das gesammelte Material noch am Orte verbleiben soll, um die Zustände in der Tagespresse zu kritisieren. Die Frist für die Ablieferung (1. 5. 06) ist ja schon abgelaufen, jedoch wir ersuchen nochmals dringend, etwa noch am Orte befindliches Material umgehend einzusenden.

— **Statistik über Lohnbewegungen und Streiks 1906.** Hier wird ebenfalls ersucht, diese Arbeit möglichst zu beschleunigen. Längeres Hinausschieben ist vollständig zwecklos und beeinträchtigt das Ergebnis.

— **Die Abrechnungen über die Lohnbewegungen und Streiks 1906** sind ebenfalls zu erledigen und an uns einzusenden. Formulare hierzu werden auf Wunsch geliefert.

— **Zum Einbinden der einzelnen Jahrgänge der Allgem. Deutschen Gärtnerzeitung** fehlen uns folgende Nummern: 1897 No. 1, 2 und 23, 1899 No. 1, 1900 No. 14, 1901 No. 4, 8 und 23, 1903 No. 20, 24 und 25.

Die Zweigvereinsvorstände werden ersucht, diese Nummern, wo vorhanden, an uns einzusenden.

— Die Adresse unseres Vertrauensmannes in Braunschweig lautet: Gustav Utschinski, Helmstedter Straße 54.

## Inhaltsübersicht zu No. 21:

Ein Blick in die Seele unserer Arbeitgeber. — Grenzstreitigkeiten-Kriterien. — Pflanztechnische Rundschau: Buntlaubige Tulpen; Chor-Nelken-Neuheiten; Arabis alba fl. pl.; Rose Frau Klara Druschki; Veronica Hulkeana; Weinrebensorten; Gurken und Melonen nebeneinander zu kultivieren; Meltau bei jungen Chrysanthemumpflanzen bekämpfen; Maserbildung an den Kernobstzweigen; Karbolium; Vögel, die für den Obst- und Gartenbau bedeutsam sind. — Eine „Idylle“. — Rundschau: Berechtigte und unberechtigte Wünsche; Regulierung der Lohnverhältnisse in Remscheid; Die abnormen Witterungsverhältnisse; Allgemeine Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses an Wochenenden; Gewerbegerichts-Beisitzerwahlen in Charlottenburg; Dahlemer-Ausstellung: Die soziale Atmosphäre. — Rechtspflege. — Literarisches. — Korrespondenzen: Hannover, Kiel, Wedel i. Holstein, Zwickau i. Sa. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Dämon Gold.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Aannahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Die Buchhandlung des Allg. D. Gärtnervereins,

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Fachwerken und liefert auch alle anderen Bücher zu Originalpreisen.

Levy-Otte, Berthold, Musteralbum der modernen Teppichgärtnerei, Preis geb. 6,50 Mk.

Stütting, Das Planzeichnen für den angehenden Landschaftsgärtner, Preis geb. 4,00 Mk.

Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 5,60 Mk., II. Teil 4,80 Mk., beide zusammen in 1 Band 9,00 Mk.

Schnurbusch, Die praktischen Kultureinrichtungen der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 3,60 Mk., II. Teil geb. 3,60 Mk.

Hofmann, Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf dem Gebiete des Gartenbaues. Preis geb. 3 Mk.

Woermann-Godemann, Das praktische Feldmessen und seine Anwendung in der Gärtnerei, Preis geb. 2,50 Mk.

Für redaktionelle Arbeiten einer

\* gärtnerischen Fachzeitung \*

leistungsfähige Kraft gesucht. Offerten unter „E. H. 73“ an Haasen-stein & Vogler A.-G., Bremen. [121]

Tabakstaub

in grossen Mengen, billig abzugeben. Angebote unt. „U. A. 381“ an Haasen-stein & Vogler, Berlin W. 8. [118/21]

Den in der landw. Fachpresse mehrf. empfohl. Tabakstaub, sicher tödt. Mittel geg. Blattläuse, Raupen etc., gibt billigst ab (Ctr. 4,50 Mk., bei Mehr-abnahme Preisermässigung). [122]

W. Lichtenberg, Fiddichow. (940 52-47)

Lichtenrade.

Nie wiederkehrende Gelegenheit. Mit der Strassenbahn Behrenstrasse—Mariendorf für 10 Pf zu erreichen, verkaufte Quadratrute 20 Mk. Georg Knaak, Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5, I.

Verpachtung.

In kleinem Orte der Provinz Branden-burg soll eine erstklassige

Kunst- und Handels-Gärtnerei

mit 8 Morgen grossem Obstgarten etc. unter günstigen Bedingungen verpachtet werden. Anfragen sind unter Nummer „120“ an die Expedition dieses Blattes zu richten. [120]

Friedrich Fischer,

Berlin SO. 16, Adalbertstrasse 36. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbst-binder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäfts-büchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [116/52]

Kuërs Motoren-Fabrik

Berlin—Bixdorf. [1012/24]

Table with 2 columns: Pumpmotore für Gas, Benzin, Petroleum. 1/2 PS. Mk. 350, 4 PS. Mk. 1000, 1 " " 500, 6 " " 1300, 2 " " 625, 8 " " 1550, 3 " " 800, 10 " " 2000

Erste Thüringer Aluminiumwaren-Fabrik Weilar (Feldabahn) empfehlen (110/19)

Aluminium-Pflanzen-Schilder.

Mustersortiment von 70 Stück u. Tinte gegen Einsendung von 2,60 Mk.

Das grösste Gewächshaus im Deutschen Reiche von 150 Meter Länge und 12 Meter Breite, nach amerikanischem System mit amerikanischer Lüftungs-vorrichtung, habe ich im verflossenen Herbst für die Moewes-sche Handelsgärtnerei in Falkenau i. Schl. gebaut. M. G. Schott, Eisenwerk, Breslau 17. Technisches Bureau in Budapest. Ingenieurbesuche und Projekte kostenlos.

Jagdrad. Ist u. bleibt d. beste deutsche Fahrrad! Präzisionsarbeit ersten Ranges! daher 2 und 5 Jahre schriftl. Garantie. Fahrräder von Mk. 54,— an. Mit Doppelglockenlager von Mk. 60.50 an. Pneumati-mäntel Mk. 3.30. Luftschläuche 2.20. Acetylenlaternen 1.60. Glocken 0.15. Ketten 1.40. Pedal 1.00. Luftpumpen 0.35. Sättel 1.75. Nähmaschinen 22,—. Sonstige Haushaltungsmaschinen sowie Jagdgewehre, Scheibenbüchsen, Teschins, Luftgewehre, Pistolen und Revolver unerreicht billig. Verkauf direkt an Private, ohne Zwischenhandel. Auf Wunsch Ansichtsendung. Hauptkatalog senden an jedermann gratis und franko die Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken in Kreiensen (Harz) No. 499

Ortsverwaltung Gross-Berlin (einschliesslich der Blumengeschäfts-Angestellten). Am 3. Juni (1. Pfingst-Felertag): Dampferpartie nach Rauchfangswerder (Bahnhof Zeuthen). Abfahrt: Morgens 8 1/2 Uhr von Michaelskirchbrücke mit den Dampfern Stralau oder Gertrud. Rückfahrt: Abends 10 Uhr. Am Nachmittag um 1/2 2 Uhr fährt der Dampfer Lydia von der Weisenbrücke (nur 170 Personen fassend) Die Dampfer-Partie geht mit Musikbegleitung. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 1,25 Mk. (Tanz frei). Kinder unter 10 Jahren 60 Pfg. Kinderbillets werden am Dampfer abgegeben. Die Kollegen und Kolle-ginnen werden ersucht, sich beizeiten mit Fahrkarten zu versehen, da die Be-teiligung voraussichtlich sehr stark sein wird. Familienangehörige und Bekannte der Kollegen und Kolleginnen sind ebenfalls willkommen. Der Vorstand.

Table with 3 columns: City, Address, and details. Includes locations like Barmen, Berlin, Bremen, Dresden, etc., with specific addresses and contact info for various businesses and clubs.